

€ 15,-
ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-11-0

polylog

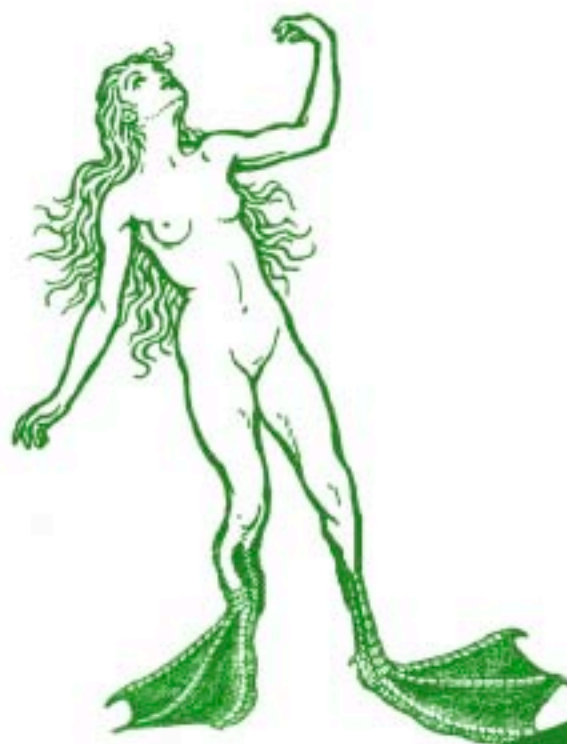
13

2005

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

Biotechnologie

in interkultureller Perspektive



Mit Beiträgen von

Jens SCHLIETER

Byron L. SHERWIN

Ilhan ILKILIC

Godfrey B. TANGWA

Petra GEHRING

sowie

A. AMALADASS

Karl BAIER

SONDERDRUCK



BIOTECHNOLOGIE

Redaktion und Einleitung:

Anke GRANESS
&
Nausikaa SCHIRILLA

4

BYRON L. SHERWIN

*Jüdische Ethik für das 21. Jahrhundert.
Klonen und Fortpflanzungstechnologie*

7

JENS SCHLIETER

*Bioethik, Religion und Kultur aus
komparativer Sicht: Zur Bedeutung
und Methodik einer neuen Fragestellung*

15

BYRON L. SHERWIN

*Jüdische Ethik für das 21. Jahrhundert.
Klonen und Fortpflanzungstechnologie*

31

ILHAN İLKILIC

*Die neuen bioethischen Probleme als
Herausforderung für die Muslime
und Gesundheitsmündigkeit in
einer wertpluralen Gesellschaft*

49

GODFREY B. TANGWA

*Gentechnologie und moralische Werte.
Eine afrikanische Meinung*

55

PETRA GEHRING

*Biomacht Ökonomien:
Zirkulierende Körperstoffe,
zirkulierende Körper-Daten*

im gespräch

65

KARIN PREISENDANZ

*»Humangenetik und die Tradition
des Ayurveda«
im Gespräch mit A. Amaladass*

forum

73

ANAND AMALADASS

*Eine kurze Darstellung
indischer Ontologien*

85

KARL BAIER

*Kyôto goes Bultmann
Transreligiöse Studien und existentielle
Interpretation*



108

BÜCHER UND MEDIEN

144

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

143

IMPRESSUM

... EMPFÄNGLICH FÜR »GRENZANSPRÜCHE« ...

zu: Anthony J. STEINBOCK: *Grenzüberschreitungen. Generative Phänomenologie nach Husserl*

Anthony J. STEINBOCK:
*Grenzüberschreitungen. Generative
 Phänomenologie nach Husserl.*
 Übersetzt und mit einem Vorwort
 herausgegeben von Tanja Stähler.
 Verlag Karl Alber, Freiburg-München
 2003, 428 Seiten.

Husserls Phänomenologie hat das Denken des 20. Jahrhunderts auf vielfältige Weise beeinflusst und direkt oder indirekt auch auf die psychologische und soziologische Theoriebildung eingewirkt – das steht außer Frage. Ebenso einhellig wird allerdings auch die Überzeugung vertreten, dass die phänomenologische Methodik, vor allem »der ›transzendente‹ oder ›fundierende‹ Zug von Husserls Denken ungeeignet sei für eine adäquate Beschäftigung mit den sozialen und geschichtlichen Dimensionen unseres Lebens« (26). Dass diese Auffassung eigentlich unbegründet ist, ja dass Husserls Phänomenologie eine Weise der Reflexion freisetzt, die – als »generative Phänomenologie« – den Prozess des geschichtlichen und sozialen Werdens beschreibt und insofern eine »nicht-fundierende Phänomenologie der sozialen Welt« (44) ermöglicht, ist die These der vorliegenden Studie, die Anthony J. Steinbock im Jahr 1995 unter dem Titel »Home and Beyond. Generative Phenomenology after Husserl« veröffentlichte und von Tanja Stähler ins Deutsche übersetzt wurde.

Die von Steinbock fokussierte »generative« Phänomenologie ist keine Theorie, die Husserl explizit – nach der Ausarbeitung einer »statischen« und »genetischen« Methode der Konstitutionsanalyse – vorgestellt hätte; vielmehr versteht sie sich als Zugangsweise, die bei der Untersuchung von Phänomenen antizipiert und praktiziert wird, ohne dass sie eigens benannt wird. Generative Phänomene – zu deren Zentrum die »ko-relativen Begriffe von ›Heimwelt‹ und ›Fremdwelt‹« (28) zählen – sind nicht einfach »vorhanden«, sondern bilden die Leitfäden, anhand derer sich eine neue Dimension der phänomenologischen Methodik zeigt.

Ausgehend von dieser »Unterstellung«, die Steinbock allerdings mit zahlreichen Texten Husserls belegt, werden einige Aspekte

phänomenologischen Denkens untersucht. So zeigt sich zum Beispiel in Husserls »intentionaler Psychologie, dass die »natürliche Welt« nicht »ausgeschaltet« werden muss, sondern deren Strukturen, ja die »Gültigkeit der Welt« (99) selbst vorausgesetzt werden soll. Allerdings wurde dieser »zweite Weg«, der sich in Husserls Analysen abzuzeichnen begann, wieder von den cartesianischen Prinzipien des »Außer-Geltung-Setzens« eingeholt und überformt, wie Steinbock immer wieder aufzeigt: »Trotz verschiedener Fortschritte einer Analyse der monadischen Faktizität stellt Husserls Theorie im wesentlichen eine fundierende Intersubjektivitätstheorie dar, die an das Problem ›des Anderen‹ gebunden ist« (264). Ein strukturell ähnliches Problem liegt in Husserls fünfter »Cartesianischer Meditation« (in: Hua I, 120–178) vor, die – gegen ihre ausdrückliche Intention – »keine Klärung der Fremd-erfahrung« (112) ist, sondern eine Aufklärung des »Anderen«, welches (nur) ein »alter ego« (103) ist, also ein logischer, die Ordnung innerhalb einer Reihe betreffender Begriff (und nicht ein axiologischer Begriff wie der des »Fremden«, der die Unzugänglichkeit von etwas bezeichnet). Für die Phänomenologie bedeutet das, »dass eine cartesianische Methode insgesamt in all ihren Ausformungen verlassen werden muss« und eine Philosophie der sozialen Welt nicht entworfen werden kann »durch bloße Modifikation von solchem, was in den Wurzeln bereits eine egologische Darstellung ist« (128). Nach der Herausarbeitung der lebensweltlichen Aspekte von »Horizont« und »Erdboden« sowie der Interpretation von »Normalität« als »Einstimmigkeit« (202) bzw. »Optimalisierung« (224) entwickelt Steinbock ein spezifisches Verständnis des »Typischen«: »Wenn das Optimum einstimmig aufgenommen wird, er-

hält das Normale eine Dichte, die sich über die Zeit entwickelt, das heißt, es erhält eine *genetische Dichte*« (246). Von daher wird verständlich, was die »Typik« eines bestimmten Verhaltens ausmacht, worin die Struktur eines »Terrains« besteht und wie »Vertrautheit« charakterisiert ist: sie ist »Ausdruck des Typischen, das wiederum Ausdruck des Optimums in seiner genetisch dichten Einstimmigkeit ist« (254).

Im letzten – dem reflexiv dichtesten und kreativsten – Abschnitt seiner Untersuchung bezieht Anthony Steinbock seine bisherigen Analysen auf das ko-relative und ko-generative Begriffspaar »Heimwelt« und »Fremdwelt«, dem Brennpunkt der »generativen Phänomenologie«. Grenzerfahrungen werden entweder in der Weise einer »Übernahme« gemacht, in welchem Prozess das »Fremde« – als Welt, »die nicht zu unseren begrifflichen Systemen, unserer Normalität, unseren Werten, Normen, Traditionen etc. gehört« (276) – durch die Konstitution der »Heimwelt« gleichsam mit-entsteht; oder sie ereignen sich als »Überschreitung«, näherhin als »Fremdwerden des Heimischen durch eine überschreitende grenzhafte Begegnung« (279). Entscheidend ist die Einsicht sowohl in die »Ko-relativität« als auch in die »axiologische Asymmetrie« (282) der Struktur »Heimwelt/Fremdwelt«, welche erhebliche ethische Konsequenzen nach sich zieht: Das Wohl des Fremden bzw. die Verantwortung dem Fremden gegenüber wäre in die *Selbstverantwortung* eingeschrieben; die Begegnung zwischen Heim- und Fremdwelt wäre nicht geprägt durch den Entwurf einer übergreifenden Synthese oder eine Weise der Reduktion, sondern durch eine Antwort auf das Fremde aus der Perspektive des Heimischen in der Weise, dass »sich die überschreitende Begegnung in einer *nicht-symmetrischen* oder *nicht-reziproken* Affinität als *Responsivität* entfaltet« (283). Ein Verständnis der Fremdwelt ergibt sich nicht dadurch, »dass wir sie auf unsere reduzieren, sondern indem wie sie *als letzt-*

lich unverständlich in ihrer Generativität verstehen«, und in entsprechender Weise erschließt sich die je eigene Heimwelt, »indem wir eine Fremdwelt in ihrer Unverständlichkeit oder Generativität verstehen« (369), wie Steinbock betont. Mit dem Verweis auf die *irreduzible* Struktur des Heimischen und des Fremden in ihren übernehmenden und überschreitenden Begegnungen sowie auf die *Unzugänglichkeit* als wesentlichem »Modus der Zugänglichkeit des Fremden« (375) werden zwei Strategien verletzender Grenzüberschreitung angesprochen und aufgedeckt: Zum einen die offensichtliche, gewaltsame Weise der Verleugnung oder Unterordnung des Fremden, die – als »Negation der Grenzansprüche des Fremden« (378) – auf das Heimische zurückschlägt; zum anderen aber die sublimale Auslöschung der Grenzen zwischen Heimischem und Fremdem, die – durch eine vermeintliche »*Reversibilität* und *Symmetrie* der Perspektiven« (378) – de facto über das Fremde verfügt »im Modus der Zugänglichkeit« (380). Die hier vorausgesetzte Haltung der »Reversibilität« ist naiv und letztlich gewalttätig, was Steinbock zur durchaus provokanten Frage veranlasst: »Sollten wir nicht vielmehr anfangen, die Implikationen von *Begegnung* mittels einer unüberwindlichen Asymmetrie aufzufassen, deren Irreversibilität nicht dadurch abgeschwächt werden kann, dass wir den Platz des Anderen einnehmen?« (382)

Der Ansatz einer »generativen Phänomenologie«, so hat Anthony Steinbock auf eindrückliche Weise gezeigt, ermöglicht nicht nur den Entwurf einer Philosophie der Inter-subjektivität, der geschichtlichen und sozialen Welt, sondern führt auch zur Einsicht, dass die Begegnung zwischen Heimischem und Fremdem in ihrer innersten Dynamik »empfänglich für »Grenzansprüche«« (376) sein muss. Hinter dieses responsiv-phänomenologisch geschärfte Problembewusstsein darf interkulturelles Philosophieren (und wohl überhaupt *jegliche* Philosophie) nicht mehr zurückfallen.

»Weder eine Egologie der Lebenswelt noch die Lebenswelt als allumfassender Grund können den generativen Phänomenen des Heimischen und des Fremden gerecht werden« (272).

»Dem Fremden gegenüber verantwortlich zu sein wäre in der *Selbstverantwortung* impliziert, weil das Heim zum Heim wird durch unsere Begegnungen mit dem Fremden; das Wohl des Heimes entsteht gleichzeitig mit dem Wohl der Fremden in einer Fremdwelt, indem wir diese als Fremde sein und werden lassen« (283).

»Die Mitkonstitution der Heimwelt ist der Prozess des Normalwerdens – das bedeutet, Abnormität ist ebenfalls konstitutiv für sie« (361).

»Generativ verstanden ist die grenzhafte überschreitende Begegnung der Heimwelt mit der Fremdwelt gleichzeitig eine Mitkonstitution des Heimes als solchem im Verhältnis zu einer Fremdwelt; das heißt, es findet ein *Fremdwerden des Heimischen* statt« (371).